

Der Gottesstaat

Sie glauben an Gott.
Und an die Apokalypse.
Sie besuchen Mega-Kirchen.
Und vertrauen der Heiligen Schrift.
Sie sind Christen mit einer Mission:
die Erlösung finden und die Welt retten.

AMERIKA, LAND DES WAHREN GLAUBENS.

Text: Gerhard Waldherr Foto: Johannes Kroemer



Mark Wible ist in der Highland Baptist Church in Waco der stellvertretende Pastor.

• Sonntag, 10.30 Uhr. In der Highland Baptist Church ist Gottesdienst. Bereits der dritte an diesem sonnigen Junimorgen. Nach 250 und 300 sind diesmal fast 500 Gläubige gekommen. „Wie wunderbar das Herz, das blutete und meine Sünden hinwegnahm“, singt die Gemeinde, „wie wunderbar die Hände, die den Wein und das Brot reichen.“ Gereicht wird eine rosa Flüssigkeit in Plastikbechern; eine weiße Pille verkörpert den Leib Jesu.

Er freue sich, sagt Mark Wible nach der Messe, „dass Freunde aus Germany den Weg zu Gott gefunden“ hätten. Wible, stellvertretender Pastor der Kirchengemeinde, ist ein fröhlicher, dynamischer Herr. Groß und kräftig wie ein Baum, sein Händedruck

fühlt sich an wie ein Schraubstock. Wible war mal Basketballspieler und in jungen Jahren als Trainer eben auch in Germany tätig. „Oberramstein bei Darmstadt, kennen Sie? Sehr hübsch.“ Er mochte das Land, die Leute. Weil er damals aber „Christus schon ins Herz geschlossen“ hatte, sei er irritiert gewesen über die mangelnde Gottesfürchtigkeit seines Gastlandes. „So wenige Kirchgänger“, erinnert sich Wible und guckt ein bisschen ratlos, „und ich habe gehört, es wird nicht besser. Warum nur?“

Gute Frage. Wenngleich wir von Pastor Wible wissen wollen, warum das in Amerika anders ist. Neun von zehn Amerikanern glauben an Gott, 83 Prozent bezeichnen sich als bekennende

Christen, 38 Prozent gehen mindestens einmal pro Woche in die Kirche. Mehr als die Hälfte aller Amerikaner sind überzeugt,

die Apokalypse

aus der Offenbarung des Johannes werde sich erfüllen, und 61 Prozent sind sogar davon überzeugt, Gott habe eine Lösung für alle weltlichen Probleme.

So gesehen ist es nicht überraschend, dass Mel Gibsons Film „The Passion of The Christ“ allein in den USA 370 Millionen Dollar einspielte. So tief verwurzelt ist der christliche Glaube im Bewusstsein der Nation, dass die »Los Angeles Times« unlängst kommentierte: „Niemand, der sich feindlich über Religion äußert, würde hier jemals zum Präsidenten gewählt.“

So weit, so eindeutig. Zu erfassen ist das Thema dennoch kaum. Allein unter Amerikas Protestanten gibt es zahllose Richtungen: Baptisten, Methodisten, Pentecostal Church, Church of

abstrusen Kulte ganz abgesehen, die Massenselbstmord begehen, um am Schweif eines Kometen in den Himmel zu fahren.

Die Highland Baptist Church befindet sich in Waco, 3014 Maple Avenue. Waco liegt etwa auf halbem Weg zwischen Houston und Dallas und gilt als religiöseste Stadt Amerikas. Die Schnalle auf dem Bibelgürtel, sagen die Bewohner von Waco scherzhaft. Wo sogar Christus ein Kreuzzeichen machte, käme er vorbei. Es heißt, in Waco gebe es mehr Kirchen als Kneipen. Am Straßenrand überall Schilder. Jesus saves.

LIFE – A Wonderful Choice.

Eines verkündet, zu einer guten Ehe gehörten drei: Mann, Frau, Gott. Und besitzt nicht George W. Bush, der sich als wiedergeborener Christ bezeichnet, in Crawford bei Waco eine Ranch, auf der er seine Urlaube und die Feiertage verbringt? Wo sonst soll man Religion in Amerika erforschen? Auch weil das britische Ma-



Reverend Daniel Harrison Williams (links) unterrichtet an der Baylor Universität historische Theologie, sein Kollege Doug Henry Philosophie.

God, United Church of Christ, Episcopal Church, Nazarener, Adventisten des Siebten Tages, Presbyterianer. Was sie unterscheidet? Meist Marginalien, manchmal Weltanschauungen. Sicher, in Amerika kann jeder sein, was ihm gefällt, und folglich die Bibel interpretieren beziehungsweise glauben, was er will. Aber er kann sich auch in Mega-Kirchen bei Massenveranstaltungen, die anmuten wie eine Mischung aus Popkonzert und sakraler Kirmes, die Absolution erteilen lassen. Praise the Lord.

Dass Immigranten jede Weltkirche importiert haben und Amerika beständig seine eigenen Glaubensrichtungen erfindet, von den Mormonen bis Scientology, macht es nur noch verwirrender. Von

gazin »The Economist« vor einiger Zeit die These aufstellte: „Wer wissen will, wohin Amerika sich bewegt, der muss sich Texas ansehen.“

Waco also. Man kommt die Interstate 35 entlang, passiert die Vorstadt und Shopping Malls, und dann sieht man sie, hinter Exit 335, imposante Gebäude mit neoklassizistischen Fassaden und spitz zulaufenden Türmchen. Sie liegen zwischen Park und Bäumen, wie ein Kreml ohne Mauern. In der Baylor University sitzt Reverend Daniel Harrison Williams, Professor für historische Theologie, und referiert wortgewaltig über das antike Thesenpapier Ex Corde Ecclesiae, zitiert Ignatius von Antiocha und ►

landet irgendwann ansatzlos im 21. Jahrhundert mit der leicht irritierenden Feststellung: „Europa wird implodieren, weil es völlig entwertet ist von moralischer Identität, nicht mehr in Kontakt mit der Bibel.“ Williams sagt:

„Die Bibel ist das einzige Gesetz, weil sie das gute Gesetz ist.“

Schon weiß man, dass sie das Thema Religion ziemlich ernst nehmen in diesem Haus, auch wenn beteuert wird, die Universität sei primär eine weltliche Lehranstalt. Baylor University wird von der Southern Baptist Convention geführt, mit 16 Millionen Mitgliedern die größte protestantische Gemeinschaft der USA. Und natürlich ist auch Williams' Kollege Doug Henry, ein sehr distinguerter junger Mann und Doktor der Philosophie, nicht zu überzeugen mit dem Einwand, die Heilige Schrift könne unmöglich über der Rechtsprechung eines Landes stehen. Aber Verfassung und Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten, sagt Doug

Henry. „Sogar den Auszug der Juden aus Ägypten bemüht er, wo doch Einwanderer wie Amish oder Quäker zuvor aus religiösen Gründen verfolgt worden seien. Kurzum, sei es nicht nahe liegend, dass sich seit George Washington die Reden der meisten Präsidenten zur Lage der Nation streckenweise anhörten wie prosaische Predigten? Henry: „Die Werte des Landes werden beschworen, untermauert mit Bibelzitat und christlichen Metaphern, jeder kann die hochtrabende Rhetorik hören.“ God bless America. Henry sagt:

„Amerika ist Religion.“

Williams ergänzt: „Dieses Bewusstsein verbindet alle, vom Durchschnittsbürger bis zum Intellektuellen.“

„Warten Sie“, sagt Pastor Wible in der Highland Baptist Church, „ich habe da eine Familie, die Sie unbedingt treffen müssen.“ Und da sitzen sie dann in einem Nebenraum: Christopher,



Für fromme Menschen wie die Familie Riehl gibt es Autoschilder in christlichen Familienläden.



Henry, fußen doch immerhin „auf dem Geist der Bibel“. Eine Nation unter Gott. Ein Staat, kriert von Gott, gebaut auf dem Recht auf Leben, Freiheit und dem Bestreben nach Glück. Selbst auf dem Dollarschein stehe:

In God We Trust.

Hätten die ersten Siedler in der Weite und den grenzenlosen Ressourcen des Landes etwas anderes sehen können als Gottes Geschenk? Das Land der Auserwählten? Henry: „Für uns ist es der Platz auf dem Berg, von dem Jesus sprach, das neue Jerusa-

genannt Kit, und Sarah Riehl samt der Kinder Anna-Jane, 10, Caleb, 9, und Rachel, 7. Er ruhig, zurückhaltend, Rechtsanwalt; sie lebhaft, leidenschaftlich, Hausfrau. Hübsche, artige Kinder, ausgesprochen pffiffig für ihr Alter. Es wird nicht ferngesehen bei den Riehls, außer wenn Sportsendungen laufen. Die Kinder lesen Romane und Kinderbücher aus den fünfziger Jahren. Sarah fragt: „Warum mögen wir Cinderella und Harry Potter nicht?“ Caleb: „Weil Zauberei die Macht des Teufels ist.“ Auch Halloween feiern sie nicht. Kit: „Halloween ist die Entschuldigung der Welt, mit Satan zu flirten.“ Sarah sagt: „Die Furcht vor dem Herrn ist der Beginn von Weisheit.“

Nette Leute, die Familie Riehl. Höflich, offen, geduldige Erzähler. Christliche Werte, sagen sie, verlangten nach Taten. Kit: „Man muss stehen zu dem, was man glaubt, auch wenn es nicht einfach ist.“ Deshalb werde er nie der Anwaltskammer beitreten, weil die Position beziehe für das Recht auf Abtreibung. Deshalb hat Sarah auf eine berufliche Karriere verzichtet: „Als ich schwanger wurde, brauchte ich keine Anerkennung mehr von der Welt, sondern nur noch von Gott und Kit.“ Und deswegen werden ihre Kinder nie den Pfadfindern beitreten, weil dort offen über

Sex

und Verhütung gesprochen werde. Dass das Schulgebet in den USA abgeschafft wurde? Skandalös. Dass im Lehrplan Darwins Evolutionslehre die Schöpfungstheorie abgelöst hat? Inakzeptabel. Sarah fragt: „Was ist Abtreibung?“ Rachel antwortet: „Wenn kleine Babys tot gemacht ...“ Das Kind fängt an zu schluchzen,

lässt, halten Kritiker für eine verfassungswidrige Verquickung von Staat und Kirche. Auch in Bushs Reden finden sich Refrains aus christlichen Hymnen, und es klingt ein wenig nach dem Geist des Alten Testaments, wenn er im Kampf gegen den Terror droht: „Wer nicht für uns ist, ist gegen uns.“

Bush war bis zu seinem 40. Geburtstag kein Mann Gottes, sondern eher ein Freund des Lasters. Filou, Pokerspieler, Whiskey-Liebhaber. „Der Whiskey oder ich“, soll Gattin Laura einst gedroht haben. Kurz darauf trat ein gewisser Billy Graham in Bushs Leben. Jener Graham, der schon Präsident Nixon beraten hat, der an Engel auf Erden glaubt und Sachen sagt wie: „Der siegreiche Christ ist aufgefordert ... zu täglicher Hingabe an Christus.“ Graham kreierte in den fünfziger Jahren den neuen Prototypen des Evangelisten: moderne Wanderprediger, die mit Fernsehauftritten, Vortragsreisen und Büchern ein Millionenpublikum erreichen. Ihre Botschaften sind meist schlicht, ihre Gleichnisse dem täglichen Leben entnommen, und ihre Klientel sind primär Weiße, Mittel-



Philip Posey glaubt an Gott, aber zweifelt an dem Glauben vieler Menschen, die regelmäßig in die Kirche gehen.



läuft weg. Sarah sagt: „Das Wort Gottes bestimmt unser Leben.“ Die Familie Riehl ist sicher nicht stellvertretend für alle Amerikaner, so wie Waco nicht für Texas steht und Texas nicht für die USA. Doch das Wort Gottes bestimmt immer mehr das Leben des Landes, seit George W. Bush in Washington regiert. Auch der Präsident geißelt unermüdlich Abtreibung; gleichgeschlechtliche Ehen will er kraft Gesetzes unterbinden; den Ausbau der Stammzellenforschung blockierte er wegen ethischer Bedenken. Und eine seiner ersten Amtshandlungen, die Faith Based Initiatives, die religiösen Organisationen jährlich sechs Milliarden Dollar für soziale und karitative Programme zukommen

klasse aufwärts. Grahams Evangelistic Association unterhält Akademien für Missionare, die in alle Ecken des Planeten ausschwärmen, damit sich neben GIs, Lifestyle und Hollywood auch die amerikanische Version der Dreifaltigkeit breit macht in der Welt.

Dank der Evangelisten ist Religion in Amerika ein Milliarden-Business geworden. Die Bestseller-Listen sind voll mit Titeln, angesiedelt zwischen Esoterik und Pseudotherapie, die den Dialog mit dem Herrn propagieren. „Ich bin dankbar, ein Kind Gottes zu sein, ... ich werde mich den ganzen Tag genießen“, schreibt die populäre Evangelistin Joyce Meyer in ihrem Buch „Starting Your Day Right“. Christliche Musik macht mit ähnlichen ►

Slogans von Schnulze bis Hard Rock jährlich knapp eine Milliarde Dollar Umsatz in den Vereinigten Staaten. Und in den 320 Filialen von Family Christian Stores sind neben einschlägiger Literatur, Videos und DVDs auch Baseball-Mützen, Aufkleber („My Boss is a Jewish Carpenter“) und Faith Pops (Fruchtbonbons, eingewickelt in Bibelzitat) im Angebot.

„Jeder glaubt zu glauben“,

sagt Philip Posey, „aber die Frage ist doch: Führt man ein christliches Leben?“ Posey ist Manager des New Life Center, einem Heim für obdachlose Männer am Stadtrand von Fort Worth, Texas. Das New Life Center wird geleitet von einer Faith Based Initiative namens Cornerstone Assistance Network. In den 18 Zimmern des Hauses wohnen ehemalige Alkoholiker und Drogenabhängige, die nun über den Glauben zurückfinden sollen zu einem stabilen Leben. Zwar liegt nur eine einzige Bibel aus in der

kamen, spürte ich immer diese innere Leere, dieses Unglück.“ Erst beschloss er, Sozialarbeiter zu werden. Inzwischen studiert er am Southwestern Baptist Theological Seminary und will Priester werden. „Christus braucht uns, um sein geistliches Amt fortzuführen.“ Posey klagt: „Da sind Millionen über Millionen Christen, und keiner bewirkt etwas. Wir müssen zum Kern der Lehre zurückkehren.“ Denn wenn er sich umblicke, komme ihm sein Land vor, als sei es in die Klauen des Teufels geraten. Die katholische Kirche erschüttert von Vergewaltigungsskandalen, die Protestanten ein Flickwerk von Thesen, die Evangelisten mehr Verkäufer denn Verkünder. Posey:

„Der Gospel ist eine Ware geworden,

die Botschaft lautet: Jesus liebt dich, die Erlösung winkt.“

Das ist auch Poseys Erklärung für den Boom der Mega-Kirchen. 1970 gab es zehn dieser meist konfessionslosen, monu-



Clive Doyle gehört zu den Branch Davidian, von denen 82 Menschen 1993 während eines Polizeieinsatzes starben.



hauseigenen Bücherei, doch Posey meint: „Eine Partnerschaft mit Christus halten wir für wünschenswert, Lippenbekenntnisse helfen nicht.“ Er habe, sagt Posey, mit tausenden von Pennern auf der Straße gesprochen. „Bis auf eine Handvoll beteuerten alle, sie glaubten an Gott.“ Und was solle er bloß davon halten, dass die Nachbarn, bekennende Christen, anfangs vehement gegen das New Life Center protestierten? „Ich sage, an ihren Früchten wirst du sie erkennen.“

Posey war früher Anlage- und Steuerberater mit eigener Firma. Seine Kunden wohlhabend, sein Jahresumsatz sechsstellig. „Doch irgendwas stimmte nicht“, sagt Posey, „wenn die Leute zu mir

mentalene Gotteshäuser, deren Veranstaltungen anmuten wie eine Mischung aus Popkonzert und sakraler Kirmes. Inzwischen gibt es 842. Drei der sechs größten befinden sich in Texas. Posey hält sie für die Folge einer zunehmend anonymen Gesellschaft, die Egoismus zelebriert, den Kontakt zum Nächsten verloren habe und für die Religion zum Placebo geworden sei: „Sie machen es einem leicht, sich gut zu fühlen und sein schlechtes Gewissen zu vergessen.“

Die größte Mega-Kirche Amerikas ist die Lakewood Church in Houston. Deren Gottesdienste finden im Compaq Center statt, 17000 Sitzplätze, in dem früher die Basketballer der Houston

Rockets zu Hause waren. Der 200-köpfige Chor tritt zwischen zwei künstlichen Wasserfällen auf. Lakewoods Priester, Joel Osteen, sagt: „Wenn Jesus heute hier wäre, würde er auch nicht auf einem Esel reiten, er würde Auto fahren.“

Das ist ein treffliches Bild. Die Kirche steht in Amerika längst nicht mehr mitten im Dorf, sie ist erreichbar über Highways, eingefasst von gewaltigen Parkplätzen auf denen Leuchtreklamen um Kundschaft buhlen. Und sie sieht oft so aus wie die Highland Baptist Church in Waco. Hohe, lichte Räume, blaue Polster, türkisfarbener Teppichboden, die Wände holzgetäfelt. Angenehm, standardisiert, voll klimatisiert. Nach der Messe fahren die Kirchgänger beseelt zurück in die Vorstadt, wo auch die Riehls wohnen, uniformiertes Wohlstandsglück inmitten gepflegter Gärten. Dort laden sie in ein Schnellrestaurant ein, auf dessen Speisekarte dutzende Gerichte stehen. Nur dass alles ähnlich schmeckt und man am Ausgang schon nicht mehr weiß, was man gegessen hat.

„Amerika“, sagt Posey, „ist das

Gelobte Land,

aber wir sind fett und träge geworden, und wenn wir uns nicht ändern, werden wir ersticken an unserem Segen.“

Der Wind streicht durch die Myrthen. Es ist ein heißer Tag, und der Wind ist kräftig und trocken. Clive Doyle wandert durch den mannshohen Hain, der als Gedenkstätte angelegt wurde. 82 Myrthen für 82 Tote. Granitafeln im staubigen Boden tragen ihre Namen, ihr Alter, den Todestag: 19. April 1993. John-Mark McBean, 27. Zilla Henry, 55. Margarida Vaega, 47. Die Sonne steht senkrecht. Rosarot blühen die Myrthen. Nicole Gent Little, 24, und Aisha Gyrfas Summers, 17, starben mit ihren ungeborenen Kindern. Doyle, gebürtiger Australier, 63, Gelegenheitsarbeiter, die Hände bedeckt von Brandnarben, ist einer von neun Überlebenden einer Tragödie, die zum Synonym wurde für religiösen Fanatismus. Doyle steht vor der Steinplatte

mit der Inschrift: Shari Doyle, 18. Und sagt: „Wieso Fanatismus? Ich glaube doch auch nur an Gott.“

Doyle gehört den Branch Davidian an, einer Splittergruppe der Adventisten des Siebten Tages, die irgendwann in die Nähe von Axtell, Texas, gelangte, eine halbe Autostunde außerhalb von Waco. Dorthin, so glaubten die Branch Davidian, schickte Gott einen Propheten: David Koresh. Doyle legt Wert auf die Feststellung:

„Ein ehemaliger Zimmermann.“

Und dann erzählt er, sie hätten in Mount Carmel, wie ihre Wohnanlage hieß, in Eintracht und Brüderlichkeit gelebt wie die Apostel, man habe alles geteilt und gebetet, dass Koresh seine Offenbarung Sieben Siegel fertig stelle.

„Euer einziger Erlöser
ist meine Wahrheit“,

schrrieb Koresh und zeichnete mit Yahweh (Hebräisch für Gott). In Waco hingegen stand Koresh im Ruf eines Tyranns, der Teenager schwängerte und grundlos Kinder misshandelte. „Der sündige Messias“, titelte die »Waco Herald-Tribune«. Nach einem Schusswechsel mit Regierungsbeamten, die Mount Carmel durchsuchen wollten, kam es zu einer 51-tägigen Belagerung, die in einem flammenden Inferno endete.

Die Ursache des Brandes ist bis heute nicht völlig geklärt. Die Regierung sprach von Massenselbstmord; Doyle beteuert, entzündliches Tränengas attackierender Panzer hätte das Feuer entfacht, wofür durchaus Indizen sprechen. „In unserer Gesellschaft grassiert ungeheuerliche Gewalt gegenüber Andersgläubigen“, sagt der frühere US-Justizminister Ramsey Clark, der die Branch Davidian bei ihrer erfolglosen Klage gegen die US-Regierung vertrat. Man muss nur Sarah Riehl fragen, was sie von den Branch Davidian hält, dann zischt sie: „Diese Spinner haben den Namen Waco in den Schmutz gezogen.“ ▶

Menschen kennen lernen.



GALORE Volume 4

Lesen Sie exklusive Interviews mit

Tom Waits, Franka Potente, Gene Simmons, Kathy Bates, Jörg Böckem, Thomas Schaaf, Tim Renner, Jürgen Domian, dem Verleger Abraham Melzer, Max Herre, Michael Mittermeier, Marianne Faithfull, Thomas D, Robert Smith, Simon Le Bon, Jasmin Tabatabai, Ben Stiller, Mark Lanegan, Bill Wyman, Sven Regener, Ferris MC sowie dem Fotografen Jim Rakete und dem Beatles-Vertrauten Klaus Voormann uvm.

Die 196 Seiten umfassende
4. Ausgabe für 4,90 EUR

Ab dem 29. September am Kiosk

Es ist ein geschichtsträchtiger Name. Während des Bürgerkrieges rekrutierten die Konföderierten in der Gegend um Waco 17 Kompanien, sieben ihrer Generäle kamen aus der Stadt am Brazos River. Später wurden in der Gegend mehr Schwarze gelyncht als irgendwo sonst in den USA, und der Ku-Klux-Klan hatte stets reichlich Zulauf.

Michael Lind schreibt in seinem Buch „Made in Texas“, der Geist dieses Landstriches, diese Mixtur aus Intoleranz, Kriegstreiberei und christlichem Fanatismus, bestimme auch George W. Bushs Politik und gefährde

„die Zukunft Amerikas

und möglicherweise der ganzen Welt“. Bush hat wichtige Posten im Justizapparat mit religiösen Hardlinern besetzt, auch sein Justizminister John Ashcroft gilt als erzkonservativer Glaubensbruder. Natürlich schritt Bushs Regierung nicht ein, als ein Richter sich weigerte, einen illegal aufgestellten Granitstein mit den Zehn Geboten aus dem Gebäude des Supreme Courts von Alabama entfernen zu lassen. Der Evangelist Franklin Graham diskreditierte derweil den Propheten Mohammed und erklärte den Islam zu einer bösen Religion. Franklin ist Billy Grahams Sohn und hielt die Predigt bei Bushs Amtseinführung. Wenn dieser Mann ankündigt, er sei bereit, Irakern, „im Namen Jesu unsere Liebe zu reichen“, könnte man das als Muslim als Drohung auffassen.

Ist das Hingabe an Christus? Wo sind sie, die „guten, moralischen, christlichen Werte“, die Reverend Williams bei Bush erkannt haben will? Ein Präsident, der den schrittweisen Sozialabbau plant und die Schwachen sich selbst überlassen will. Bush hat als Gouverneur von Texas mehr Menschen hinrichten lassen als der Rest seiner Kollegen zusammen. Was ist mit dem fünften Gebot? Ist Vergeben nicht eine christliche Tugend? Jurist Kit Riehl sagt: „Nur Gott kann vergeben.“

Die Wibles kamen gerade zurück von einem Jugendlager, wo sie sieben-, achtjährige Kids davon überzeugten, ihr Leben Jesus zu weihen. Neben allerlei Bibelklassen haben sie in der Highland Baptist Church auch eine Mission, die sie Project White House nennen. Ihre Aufgabe besteht in der Bekehrung der Ungläubigen, die im so genannten 10–40 Window lebten, zwischen dem 10. und 40. Breitengrad, zwischen Westafrika und Borneo. Dort, so Wible, „ist der Boden hart und ausgedörrt von der Hitze falscher Religionen“. Im Zentrum des 10–40 Window liegt der Irak.

Pastor Wible hat keine Schwierigkeiten, selbst für Operation „Iraqi Freedom“, das Bombardement von Zivilisten, Frauen und Kindern, noch eine Rechtfertigung in der Bibel zu finden: „Es heißt in einer Prophezeiung, dass es Unruhen und Krieg geben muss, bevor Christus zurückkehrt,

Terror wird die Erde erschüttern.“

Daneben sitzt seine Frau Laurie und beteuert: „Wir beten alle für Israel, die Juden haben uns Gottes Wort gegeben, Jerusalem ist Gottes heilige Stadt, dorthin wird er zurückkehren.“ Dass Muslime das aus ähnlichen Gründen ganz anders sehen könnten, wird ignoriert. Wer die beste Demokratie hat, hat auch den richtigen Gott. Die Zeitschrift »Christianity Today« berichtete in ihrer Ausgabe vom Juli ausgiebig über Gräueltaten, die Christen von Nigeria bis Nepal angetan werden. Im Zusammenhang mit den Folterungen in Abu Ghreib, begangen von Christen, kam sie lapidar zum Schluss, in jedem von uns stecke ein böses Potenzial.

Auf dem Weg zurück von Waco zum George Bush Intercontinental Airport in Houston. Schwarz die Nacht und bunt die Verheißung im Labyrinth der Highways mit seiner illuminierten Produktschau. Lexus verspricht Luxus. Neu bei Burger King: der Texas Double Whopper. Im Autoradio, Kanal 88.3, die Sendung „Family Life Today“. Der Moderator sagt:

**„Gott schaut uns zu,
und es gefällt IHM nicht, was er sieht.“**

Was er damit meint? Man muss an Clive Doyle denken, wie er vor den Myrthen steht und sagt: „Wer kann mir sagen, wer Gott ist und was er von uns will? Jedermanns Konzept von Gott ist eine Einbildung in unseren Köpfen.“ Doyle meint: „Wenn man David Koresh verurteilt, dann muss man sehen, wie er gelebt hat: Er hatte Frauen, er hatte eine Harley, er war ein Rockstar. Er lebte den amerikanischen Traum. Gott hat uns David in Gestalt des Satans gesandt, damit er uns unsere hässliche Fratze zeigt.“

Bei „Family Life Today“ diskutieren sie nun sexuelle Neigungen bei Jugendlichen, die unterbunden werden müssten. Draußen fliegen Wegweiser vorbei und immer wieder Billboards. Das Gesicht von Tiger Woods. Der halb nackte Körper einer Frau auf einer Dessous-Reklame. Der Moderator rät Eltern, die ihre Kinder nicht überzeugen könnten, dass Sex vor der Ehe eine Sünde sei:

„Hört auf die Bibel, sie ist gut für euch.“

Asphalt schimmert unter düstergrauen Brücken. Wie war das noch, was Philip Posey gesagt hat? „Wir stehen entweder am Beginn des Endes oder vor einer Wiederauferstehung.“ Und angesichts dessen verliert man in diesem Dschungel aus bunten Schildern und Lichtern die Orientierung. Ist das bereits die Apokalypse? Da kommt sie wieder, die resolute Stimme des Moderators aus dem Autoradio:

**„Denkt an den Apostel Paulus, der sagt:
,Imitiert mich,
während ich dem Weg der Gnade folge‘.“** ■